

des „engagierten“ Autors hoch zu achten. Sein Buch ist ein anregender und begrüßenswerter Beitrag zu dem Gespräch zwischen Christentum und Hinduismus und insbesondere für einschlägige Seminar-Übungen sehr zu empfehlen.

Schliersee, Obb.

Winfried Petri

Richardson, William J., M. M. (Ed.): *The Church as Sign.* Maryknoll Publications/Maryknoll, New York 1968; 171 p., \$ 5,95

This little collection of essays presents a theological view of missionary activity in the post-Vatican II age. All the essays included are of value. By far the most substantial is one by Bishop BLOMJOUS on *Missionary Societies and the Mission of the Local Church*. It is a very serious, if rather arid, paper and treats of many dimensions of missionary activity within the *communion of churches* and the proper relations of missionary societies both to *home churches* and *young churches* and their hierarchies. At the end of this long article one feels, however, that the author still does not grasp to what an extent the missionary societies as we know them are the product of a particular historical period, a period now almost past. — The strength in all the contributions is that they derive from a sound and dynamic ecclesiology of local and universal church, and of the whole church as God's people participating in the sign of salvation and the missionary obligation. Father NEUNER's stimulating paper on *The Place of World Religions in Theology* chiefly concerns Hinduism. In this ecumenical age it is fitting that a symposium of this kind should include a contribution from a distinguished non-Catholic: this one has an interesting, if not too pressed, treatment of the *new age* of christian mission from the hand of Bishop STEPHEN NEILL. More the pity that his name is three times mis-spelt: in the contents list, in the list of contributors and on the dust cover, and only once correctly spelt (at the top of his own chapter). As a whole the book is a worth while contribution to the rapidly growing library of English language missiology.

Kitwe (Zambia)

Adrian Hastings

Riedl, Johann, SVD: *Das Heil der Heiden nach R 2, 14—16, 26.27* (= St. Gabrierler Studien, 20). St. Gabriel-Verlag/Mödling bei Wien 1965; 236 S., DM 40,—

Die Arbeit befaßt sich mit der für die Missionstheologie heute entscheidenden Frage, ob der Heide, der niemals das Hören der Wortoffenbarung des Evangeliums Christi vor die Glaubensentscheidung gestellt wurde, zum Heil kommen kann. Auslegungsgeschichtliche Arbeiten haben eine große Bedeutung für die Erhellung der Glaubensgeschichte der abendländischen Kirche, meist stoßen sie aber nicht zu einer eigenen exegetischen Stellungnahme vor. Diese Arbeit dagegen setzt sich ein höheres Ziel. Der größte Teil des Werkes umfaßt natürlich die Auslegungsgeschichte eines begrenzten Abschnitts der Paulinen und kommt zu dem Ergebnis, daß die Auslegungsgeschichte seit Origenes bis ins 15. Jh. den Weg von der Forderung eines expliziten Christusglaubens zu einem expliziten Ein-Gott-Glauben als Heilsforderung für die Heiden der vorchristlichen Zeit aufzeigt. Vom späteren Mittelalter an tritt dann stärker die Frage nach der Heilsmöglichkeit der Heiden in der nachchristlichen Zeit in den Vordergrund. — Die lateinische Patristik kennt nur eine entschiedene Ablehnung der Heilsmöglichkeit für die Heiden. Selbst die griechische Exegese

fordert als Heilsbedingung für die Heiden nach Christus die ausdrückliche Christuserkenntnis. — Diesen Weg ging auch weithin die Auslegung der patristischen und scholastischen Zeit. Die Auslegungsgeschichte wird bis in die gegenwärtige Exegese fortgeführt.

In einem 2. Teil soll eine Exegese der Paulus-Texte aus heutiger Sicht vorgelegt werden, „die allein der Paulus-Aussageabsicht entsprechen dürfte“ (Vorwort). Die Lösung heißt: Der inklusive Christusglauben stellt die Heilsmöglichkeit auch für die Heiden nach Christus zur Verfügung. — Die theologische Methode, die Vf. im 2. Teil anwendet, ist trotz der exegetischen Befragung des Schrifttextes nicht die historisch-kritische Interpretationsmethode, die von vornherein mit divergierenden Stellungnahmen innerhalb einer ntl. Schrift, mit Differenzen zwischen ntl. Schriften, mit Denkgrenzen und Grenzen sprachlicher Ausdrucksmöglichkeit eines biblischen Autors und mit der Tatsache rechnet, daß moderne theologische Fragestellungen nicht rückprojiziert werden können in Texte, die diese Probleme überhaupt nicht reflektiert haben, weil sie außerhalb ihres Denkhorizontes liegen. Die „exegetische“ Methode des Vf. ist trotz allem die systematisierende Methode eines Dogmatikers, der zu dem Ergebnis kommen muß, zu dem er von Anfang an kommen will. Die Ausführungen S. 163 f. über die Aufgabe der Exegese zeigen sehr deutlich die Einstellung des mit der großen Selbstsicherheit eines Entdeckers und mit selbstbewußter Betonung für alle anderen früheren Ausleger schreibenden Verfassers: „Woher soll man sonst wissen, welche Maßstäbe für Rechtfertigung und Gericht Gott anwendet, wenn nicht aus seiner Offenbarung“. Richtig! Aber Vf. scheint völlig zu vergessen, daß Gottes Offenbarung uns auch (bei aller Problematik dieses *auch*) in der Tradition begegnet. „Es dürfte dem Exegeten nicht zu viel Mühe machen, hier die richtige Aussage Pauli herauszuhören.“ Offensichtlich haben sich die Exegeten die ganzen zweitausend Jahre bisher nicht die nötige „Mühe“ gemacht und bis auf den heutigen Vf. nicht richtig „hingehört“. Daß Exegese mehr ist als reine Philologie (164) sollte heutiger katholischer Exegese nicht mehr vorgehalten werden. Es ist unfair, Exegeten, die sich streng an die Sachaussage eines Textes halten, „Voreingenommenheit“ (170) vorzuwerfen, selbst aber von einem dogmatischen Apriori an die Texte heranzugehen. Natürlich wäre es ein großes Unternehmen, die ganzen Paulinen daraufhin abzuhören, aber es wäre selbst bei Beschränkung auf die zwei Eingangskapitel des Rm-Briefes, die innerhalb des *corpus paulinum* eine Sonderstellung einnehmen und die für manche katholische Theologen wegen ihrer *naturaliter*-Auffassung die einzige paulinische Bibellektüre zu sein scheinen, die vordringlichste Aufgabe, sich überhaupt darüber klar zu werden, ob Paulus hier theologisch reflektierend redet, gleichsam Theologie auf dem Wege betreibt, oder streng dogmatisch-systematisch vorgeht; ob er als Homiletiker oder als Systematiker redet; ob die harte und für uns Heutige nicht mehr nachvollziehbare Schwarz-Weiß-Zeichnung des Zustandes der Heiden in den Anfangskapiteln des Rm-Briefes und auch sonst aus zeitgenössischen, jüdisch-hellenistischen, apologetischen Vorstellungen übernommen ist, die für uns heute eben nur theologisch *relativen* Stellenwert haben. Vf. behauptet, Paulus rede in Rm 2 so allgemein von Heiden, daß man keinen Grund habe, seine Aussagen auf die Heiden vor Christus einzuschränken; „folglich“ scheint nur die Auffassung eines inklusiven Christusglaubens die Aussage des Apostels gewesen zu sein (147). Mit solchen Syllogismen kann man sich allen anderen, eindeutig dieser These entgegengesetzten Auskünften des Apostels entziehen und der ganzen Kreuzestheologie von 1 Kor 1—3 den Boden entziehen. Ehrlicherwise muß ja Vf. selbst zugeben, daß sich eine pau-

linische Äußerung in Richtung einer Heilsmöglichkeit der Heiden nirgends findet (149). Die Inspirationsauffassung scheint immer noch die zu sein, daß alles, was ein inspirierter Autor geschrieben hat, ein in sich geschlossener, dem systematischen Denken sich grundsätzlich eröffnender Komplex von Offenbarungsaussagen sein muß, der schon dem biblischen Autor als solcher, als „Mehraussage“, vorschwebte. Wenn das ntl. Neue lediglich die Enthüllung des schon im AT Gesagten ist (181), dann wird das heilsgeschichtliche „jetzt aber“ in 3, 21 zu einer immer schon vorhandenen Möglichkeit nivelliert, die eben jetzt im NT erst offen zu Tage läge (Rm 1, 17 bc; S. 217). *Cur Jesus crucifixus?* Warum genügt dazu nicht ein *Jesus magister*? Bezeichnenderweise die beliebteste Darstellung Christi auf den Sarkophagen der römischen Väterzeit, während diese Aussage in der ntl. Christologie völlig unbetont und von der entwickelten Christologie der apostolischen Schriften völlig überholt wird durch andere Christusprädikationen! Damit steht das bisher nicht gelöste Problem an: Die theologische Bezogenheit der alten und neuen Offenbarung. Es wird in hergebrachter Weise einfach dahin gelöst, daß „der überzeitliche moralische Teil des mosaischen Gesetzes“ (200) weiterhin Geltung habe. Konsequenterweise könnte dann nicht einmal das AT in dieser Reduktion auf das rein Moralische, immer gültige Natürliche, Offenbarung im strikten Sinn sein. Noch weniger ist dann die totale neue Situation durch das Kreuz Jesu eine total neue, sondern „mit Hilfe der Gnade“, mit dem „göttlichen Gnadenbeistand“, nämlich „der Kraft des Kreuzes“ (200), müßte es dann möglich sein, von der Unheilsmacht der Gerechtigkeit aus Werken zum Heil zu kommen: d. h. das Kreuz Christi bedeutet nur einen Kraftzuwachs.

Die exegetische Auskunft meines Lehrers SICKENBERGER († nicht 1907, wie zweimal angegeben wird, sondern 1945) und ähnlich die von SCHLIER und Kuss, und wie sie auch wieder vertreten wird von A. VAN DÜLMEN (*Die Theologie des Gesetzes bei Paulus* [1968] 77), wird immer noch die sachlichere sein: Paulus habe in den genannten Rm-Texten rein theoretisch die hypothetische Möglichkeit einer Gesetzeserfüllung durch die Heiden ausgesagt, Paulus könne den Heiden seiner Zeit, der der Botschaft des Evangeliums den Glauben verweigert hat, nicht als „Erfüller des Gesetzes“ betrachtet haben.

Die Konsequenz des *Jesus magister* kann dann keine andere sein als die, daß die eigentliche Aufgabe christlicher Mission nichts anderes sei, als die unbewußten „anonymen“ Christen zu bewußten zu machen (229). Die notwendig inkludierte Reduzierung des Jesuswerks auf die Lehre entspricht folgerichtig die Aufgabensetzung für die kirchliche Mission: Bewußtmachung als Aufklärung.

München

Engelbert Neuhausler

Rossel, Jacques: *Mission dans une société dynamique* (Collection publiée par le Département missionnaire des Eglises protestantes de Suisse romande, 4). Labor et Fides/Genève 1967; 154 p., F 12,—

Vf., ein Schweizer Protestant, der seit Jahren im Süden Indiens tätig war, leistet mit diesem Buch einen bedeutenden Beitrag zur Klärung des Missionsverständnisses angesichts der modernen Welt. — Im ersten Teil zeichnet er ein vielseitiges Bild dieser unserer Welt. New York ist ein Symbol für sie ebenso wie Recife, Calcutta, Hongkong, Mexiko, die uns lebhaft die Aufgaben unserer Zeit vor Augen stellen. Die Gesellschaft entwickelt sich immer stärker zu einer offenen, pluralistischen. Der Westen lebt aus seinen Revolutionen, der Reformation, der Industrialisierung, der französischen Revolution, der proletarischen,